

Michael Schneider

Das Marienlob der frühen Kirche in Ost und West: Der Hymnos Akathistos

(Radio Horeb: 8. April 2013)

ERSTER TEIL DER MUSIK¹: 1-0000 bis 1-0302 »Aus dem Himmel her...« bis »Halleluja«

Die größten und feierlichsten marianischen Anrufungen finden sich in der byzantinischen Tradition vor allem im Hymnos Akathistos. Dieser Hymnos auf die Gottesgebälerin, der in seiner Entstehung vielleicht sogar bis in die Zeit vor 1500 Jahren zurückreicht, steht in der großen östlichen Tradition der Hymnen, die das ganze östliche Beten bis heute bestimmen. Für diese Tradition gilt, daß sie in ihrem Lobpreis auf den dreieinen Gott immer auch die Gottesgebälerin Maria bedenkt. Maria ist geehrter als die Cherubim und Seraphim, weil diese nach Pseudo-Dionysios Areopagita unter allen Chören der Engel Gott am nächsten stehen, Maria aber ihm noch näher ist, da sie »Gott das Wort geboren hat«.

1. Entstehungsgeschichte

Der Hymnos Akathistos gehört zu den ältesten und volkstümlichsten Hymnen der östlichen Liturgie. Seine besondere Bedeutung zeigt sich darin, daß er »akathistos« zu singen ist, also im Stehen. Im Osten kam es zu dem Brauch, am Samstag vor dem fünften Fastensonntag, also in unmittelbarer Nähe zum 25. März, das Fest der Verkündigung des Herrn festlich zu begehen. So ist der Akathistos-Samstag das eigentliche Verkündigungsfest in der griechischen Kirche. Während man ursprünglich (bis ins 9. Jahrhundert) den Hymnos Akathistos am 4. oder 5. Samstag vor dem jeweiligen Fastensonntag begeht, kommt schon bald der Brauch auf, an den ersten vier Fastensamstagen (bzw. Freitagabenden) je ein Viertel des Hymnos anzustimmen (nämlich Oikoi 1-6, 7-12, 13-18, 19-24). Manche Orthodoxe beten den Hymnos Akathistos sogar täglich, andere wiederum jeden Samstag.

Der Hymnos Akathistos nahm noch einen weiteren Inhalt auf, denn er gedenkt auch der Befreiung der Stadt Konstantinopel im Jahr 626 (von den Persern und Awaren), 677 und 717 (von den Arabern); die wunderbare Errettung aus den feindlichen Angriffen wird mit der Fürsprache der Gottesgebälerin begründet. Die Widmungsstrophe des Hymnos Akathistos, die sich in Stil und

¹ Die Angaben beziehen sich auf die CD; Das Geheimnis der Gottesmutter. Tabor CD 8599

Versmaß von den anderen Strophen unterscheidet² und gerne dem Patriarchen Sergios zugeschrieben wird, lautet im Kontakion des 8. Tons:

*Dir, unbesiegbare Heerführerin, Siegeslieder,
dir, Gottesgebälerin, Dankeslieder,*

*bringe ich, deine Stadt,
befreit aus Gefahren.*

Patriarch Germanus soll nach der überstandenen Belagerung Konstantinopels im Jahr 717/18 angeordnet haben, den Hymnos jährlich am Fest der Verkündigung singen zu lassen. Patriarch Methodius (842-847) oder Photius (858-867, 878-886) haben den Gesang des Hymnos Akathistos auf den Samstag vor dem 5. Fastensonntag festgelegt. Der eigentliche Verfasser des Akathistos-Hymnos ist unbekannt, aber in vielem erinnert er an Romanos den Meloden (gest. um 560), dem er auch gerne zuerkannt wird.³

c. Struktur und Inhalt

Die 24 Strophen des Hymnos Akathistos beginnen jeweils mit dem nächsten Buchstaben des griechischen Alphabets (Abecedarium). In den ersten 12 Strophen wird die Kindheitsgeschichte berichtet (Mt, Lk; apokrypher Pseudo-Matthäus mit seinem Bericht von der Zerstörung der Götterbilder bei der Flucht nach Ägypten⁴). Die weiteren 12 Strophen bedenken und vertiefen das Erzählte theologisch und meditativ. Die Strophen mit den ungeraden Zahlen, in denen die Botschaft des Engels an Maria besungen wird, enthalten 12 Freudenrufe zu Ehren der Gottesgebälerin, während die geraden Strophen sich an Gott richten und mit einem »Alleluja« enden. Am Ende der einzelnen Strophen wird der Beter zur Akklamation aufgerufen.

Die Anrufungen der Gottesmutter beginnen mit einer Art Begrüßung. Das griechische »Chaire« läßt sich sowohl mit dem Ruf »Freue dich!« übersetzen wie auch, wie es im Text der Gesänge unserer Radiosendung geschieht, mit »Sei begrüßt!«. In der Anrufung der Gottesmutter handelt es sich also nicht bloß um eine Begrüßung, sondern auch um eine theologische Aussage über die Gnade, die Gott den Menschen durch sein Kommen zuwendet. Bei den 12 Begrüßungen sind je zwei Lobpreisungen zusammengenommen, so daß ein ähnlicher Parallelismus vorliegt wie in den Psalmen.

Seit Ephräm dem Syrer im 4. Jahrhundert werden die lehrhaften Darlegungen gerne in Art von Lob-

² Die Einleitungsstrophe sagt den Inhalt des Hymnos an, nämlich die Herablassung des göttlichen Wortes in den Schoß der Gottesmutter, und kehrt als solche in der 15. Strophe wieder. Vielleicht ist sie erst nachträglich als Prolog verfaßt worden; sie wird in den liturgischen Büchern als Troparion und Apolutikion bezeichnet.

³ Ob der Lobpreis auf Maria wirklich Romanos dem Meloden (6. Jh.) zugeschrieben werden darf, wird bezweifelt. Zu Romanos und den Marienfesten des 6. Jahrhunderts: H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 425ff; 260.

⁴ Vgl. Is 19,1: »Die Götzen Ägyptens erbeben vor ihm.« Vgl. Pseudo-Matthäus 22,23, der hier vermutlich von Isaias beeinflusst ist.

litaneien unterbrochen. So konnten die Gläubigen auf ein Stichwort hin eine Begrüßung des Engels wiederholen. Daraus ist eine ganze Gattung von Predigten und Lobpreisungen entstanden, die auch im Abendland sich verbreitete, nämlich die sogenannten »hymni salutatorii«, die »salutationes«. Der Hymnos Akathistos darf als der schönste, von Litaneien unterbrochene strophische Gesang (Kontaktion) in der griechischen Liturgie angesehen werden.

ZWEITER TEIL DER MUSIK: 1-0303 bis 1-0611

»Die unerkannte Kunde...« bis »Halleluja«

2. Die theologische Aussage

Im Ökumenismusdekret des II. Vatikanum heißt es unter Nr. 17: Das ganze geistliche und liturgische Erbe der östlichen Kirchen gehört zur »vollen Katholizität und Apostolizität der Kirche«. Über das Marienlob in der Liturgie der Orientalen sagt das Konzil sodann: »Bei diesem liturgischen Kult preisen die Orientalen mit herrlichen Hymnen Maria, die allzeit Jungfräuliche, die das Ökumenische Konzil von Ephesus feierlich als heilige Gottesgebärerin verkündet hat, damit dadurch wahrhaft und eigentlich Christus als Gottes- und Menschensohn gemäß der Schrift anerkannt werde.«

Die Verehrung der Gottesgebärerin ist in der östlichen Liturgie so zentral, daß Bischof H. Wittler für das ökumenische Gespräch zu bedenken gibt: »Es wird mit Sicherheit niemals eine Wiedervereinigung der getrennten Christen im Glauben geben ohne Maria, denn Christus und Maria sind so wenig voneinander zu trennen wie Christus und die Kirche.«⁵ Der Orthodoxe hat eine große Ehrfurcht vor der Mutter des Herrn. Nie würde es ihm einfallen, sie einfach als »Maria« zu bezeichnen oder gar als »Mutter der Kirche«, vielmehr erhält sie ihre einzigartige Auszeichnung auf den Sohn hin: sie ist die »Mutter Gottes« und »Gottesgebärerin«. Die Ostkirche konzentriert sich in ihren dogmatischen Aussagen über Maria vor allem auf die Gottesmatterschaft und die Jungfräulichkeit. Indem der Gläubige die Gottesgebärerin preist, ist es ihm zugleich angetan, in Maria seinen eigenen Weg mit Gott zu bedenken und tiefer zu erfassen. Deshalb wird es gut sein, am Anfang der Überlegungen zum Hymnos Akathistos den geistlichen, ja mystischen Weg dieses frühkirchlichen Lobgesangs darzulegen.

a. Apophatischer Zugang

Da es bei der Menschwerdung des Gottessohnes um ein Grundgeheimnis des Glaubens geht, läßt es sich vom Verstand allein nicht erfassen, sondern teils nur in paradoxalen, widersprüchlichen Aussagen, die die Größe und Unfaßlichkeit des Geschehens zum Aufleuchten bringen. Dabei wird

⁵ KNA-Ökumenische Information Nr. 19 (6. Mai 1981).

deutlich, daß nicht die jungfräuliche Empfängnis das eigentlich große Glaubensgeheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes ist, sondern daß der unermessliche Schöpfergott in einen Menschen eingetreten ist: Er, der Grenzenlose, läßt sich umschließen vom Schoß seiner Mutter, obwohl er über der Natur und ihren Gesetzen steht. Zugleich wird großer Wert darauf gelegt, daß er ganz und gar Mensch geworden ist, außer der Sünde, denn nur, was »angenommen« ist, kann auch erlöst werden.

Keiner hat Gott je geschaut. Allein der Menschensohn schlägt die Brücke zum gedanklich Unerreichbaren: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen«, denn »niemand kommt zum Vater denn durch mich« (Joh 14,9.6). Selbst die höchste Theophanie, Gottes vollkommene Offenbarung in der Welt durch die Inkarnation des Wortes, behält ihren apophatischen Charakter. Pseudo-Dionysios sagt: »Bei der Menschwerdung Christi trat der Überwesentliche aus der Verborgtheit in die Offenbarkeit unserer Welt. Doch bleibt Er verborgen, auch nachdem Er sich offenbart hat, und damit ich die Sache auf eine der göttlichen Wahrheit entsprechendere Weise ausspreche: selbst *in* der Offenbarung.«⁶ Schließlich heißt es sogar bei Pseudo-Dionysios: »Was immer über die heilige Menschheit Jesu Christi bejahend ausgesagt werden kann, hat den Sinn einer höchsten und äußersten Verneinung.«⁷

Die apophatische Ausdrucksweise findet sich im Hymnos Akathistos immer wieder, besonders im Oikos III: »nicht erkennbare Erkenntnis erkennen« und Oikos VIII: »den Unerreichbaren erreichen« zum Ausdruck. Der apophatische, sogar paradoxe Sprachduktus des Akathistos-Hymnos kommt in folgenden Versen des 15. und 16. Oikos besonders zum Ausdruck:

Sei begrüßt, du Ort des über jeden Ort erhabenen Gottes,

...

Sei begrüßt, du bringst Entgegengesetztes zusammen in eins,

Sei begrüßt, du, die Jungfräulichkeit und Gebären vereint,

...

Sei begrüßt, nie vermählliche Braut,

Die ganze Engelnatur staunte über das große Werk deiner Menschwerdung. Denn den Unzugänglichen als Gott schaute sie als einen für alle zugänglichen Menschen, der unter uns wohnte und von allen vernahm:

Halleluja.

Die apophatische Redeweise über Gott erwächst, wie Ephräm darlegt, dem Schweigen, also aus jener existentiellen Haltung im Glauben, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt und ihn sich ohne Worte in das wahre Reden von und zu Gott einüben läßt.

⁶ Pseudo-Dionysios, Epist. III (PG 3,1069 B).

⁷ Pseudo-Dionysios, Epist. IV (PG 3,1072 B).

Der Mensch kann sich Gottes und seiner Erkenntnis nicht ermächtigen, er muß dazu von Grund auf neu werden. Hierüber heißt es bei Lossky: »Darum stellen sich die Dogmen der Kirche der Vernunft häufig als Antinomien vor, die um so unlösbarer sind, je erhabener das Mysterium ist, das sie ausdrücken. Wir dürfen nicht die Antinomie aufheben wollen, indem wir das Dogma unserem Erkenntnisvermögen anpassen, sondern wir müssen uns geistig umwandeln, damit wir zur Schau der Wirklichkeit gelangen, die sich uns offenbart, wenn wir uns zu Gott erheben und uns mit Ihm so innig vereinen, als es uns jeweils nach unserer Fähigkeit möglich ist.«⁸

Nur als gewandelter, neuer Mensch wird er jenem Gott begegnen, der größer ist als alles, was wir von ihm erfahren.⁹ Was dies für die Praxis des Glaubens bedeutet, beschreibt Metropolit Philaret von Moskau mit den Worten: »Kein einziges der Mysterien der geheimsten Weisheit Gottes darf uns fremd oder völlig transzendent erscheinen, sondern wir sollen in aller Demut unseren Geist an die Kontemplation der göttlichen Dinge gewöhnen.«¹⁰ So bleibt jede Erkenntnis in der Theologie und auf dem geistlichen Weg des Glaubens grundsätzlich unabgeschlossen.

Doch die Apophatik führt nicht in das Verstummen, sondern zu einem neuen Bemühen im Lobpreis auf den dreieinen Gott. Sein Ursprung liegt darin, daß Gott sich selber aus dem Schweigen herausbegeben und in seinem Sohn geoffenbart hat. So erweist sich die Menschwerdung des Gottessohnes als der Urgrund allen Redens von Gott.

DRITTER TEIL DER MUSIK: 3-0319 bis 3-0627

»Ganz war er eins...« bis »Halleluja«

b. Geheimnis der Menschwerdung

Der Gottesgebärer wird an allen großen Festen und Heiligengedenktagen mitgedacht, vor allem in der 9. Ode des Morgengottesdienstes. Was hier über Maria zu sagen und zu lobpreisen ist, hat seinen Ursprung in Christus und seiner Menschwerdung. Nicht anders heißt es im Hymnos Akathistos:

Eine neue Schöpfung führte der Schöpfer vor bei Seiner Erscheinung unter uns: die wir durch Ihn geworden sind ...¹¹

*Deinen Sohn besingend, feiern wir alle auch dich als geistigen Tempel, o Gottesmutter.
Der einst in deinem Schoße wohnte und alle Dinge in seiner Hand umfaßt, der Herr.*

⁸ V. Lossky, Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche, 56.

⁹ V. Lossky, Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche, 51.

¹⁰ Predigten und Ansprachen von Bischof Philaret II. Moskau 1844, 87.

¹¹ K. Kirchhoff, Hymnen der Ostkirche. Dreifaltigkeits-, Marien- und Totenhymnen, Münster 1960, 198 (13. Oikos).

*Er heiligte dich, Er ehrte dich und lehrte alle, dir zuzurufen ...*¹²

Der Lobpreis auf die Gottesgebälerin im Troparion an Maria Verkündigung lautet:

*Heute ist der Anbeginn unseres Heils und die Offenbarung des Geheimnisses von Ewigkeit her. Gottes Sohn wird zum Sohn der Jungfrau, und Gabriel kündigt die Frohbotschaft der Gnade. Mit ihm rufen wir der Gottesmutter zu: Sei begrüßt, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.*¹³

Darin wird deutlich, daß der Hymnos Akathistos nicht bloß das einzelne Ereignis der Verkündigung im Leben Mariens besingt, sondern zuerst und vor allem die Menschwerdung und das Geheimnis des Menschensohnes, mit dem die Gottesgebälerin unmittelbar verbunden ist. Mit der Geburt des Gottessohnes aus der Jungfrau Maria hat sich das Schicksal der Erde und der ganzen Menschheit zum Guten gekehrt. Gott wird Mensch, auf daß der Mensch Gott werde, wie Athanasius bekräftigt und Irenäus versichert.¹⁴

Der Menschensohn, »das Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15), nimmt keine ungewöhnliche oder den Engeln gleichende Gestalt an, sondern die menschliche. Diese ist ihm nicht etwas Fremdes, sondern die ihm eigene Gestalt. Denn Gott hat den Menschen, wie die Heilige Schrift und die Väter betonen, auf den urbildlichen Christus hin geschaffen. Als sich der Menschensohn offenbarte, nahm er die ihm am meisten entsprechende Form an: die Gestalt, das Antlitz des Menschen, das ein Spiegel Gottes ist, wie das VII. Ökumenische Konzil erklärt. Christus, »das Gepräge des Vaters« und »der wahre Mensch«, vereinigt in sich das Bild Gottes und das Bild des Menschen. »Der Mensch gleicht Gott«¹⁵, und: »Gott gleicht dem Menschen«.

Wie kaum ein anderer Theologe hat Irenäus von Lyon die Größe der Erwählung bedacht, die dem Menschen durch das Kommen des Menschensohnes geschenkt ist: »Ihr sollt wissen, daß er alle Neuheit gebracht hat, indem er sich selber brachte, der zuvor verheißen worden war: denn angekündigt war eben dies, daß die Neuheit käme, um den Menschen zu erneuern und zu beleben.«¹⁶ Diese Neuheit ist zugleich das Älteste, es steht am Ursprung der Schöpfung des Menschen und der Welt, denn im Neuen, das Christus bringt, enthüllt sich das Geheimnis des Alten. Mit diesem Gedanken greift Irenäus auf Grundaussagen des Neuen Testaments zurück: »Er hat uns erwählt in Christus schon vor Grundlegung der Welt ... uns vorausbestimmend zur Annahme an Kindes Statt durch und in Christus« (Eph 1,4-5). Gott hat in seinem Ratschluß alle Menschen vorherbestimmt, »dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden« (Röm 8,28-29): »Ihr seid erkaufte worden aus

¹² K. Kirchhoff, Hymnen der Ostkirche, 206 (23. Oikos).

¹³ Liturgikon, 853.

¹⁴ Athanasius, De incarnatione Verbi (PG 25,192).

¹⁵ Klemens von Alexandrien, Stromatum VI,9 (PG 9,293 B).

¹⁶ Irenäus, Adv.Haer. IV 34,1.

eurem verkehrten, von den Ahnen übernommenen Wandel, durch ein kostbares Blut wie von einem Lamm ohne Fehl und Makel, dem Christi; ausersehen war er vor Grundlegung der Welt, offenbart aber ist er am Ende der Zeiten um euretwillen« (1 Petr 1,18-20).

Der Osten deutet alles im Menschen von Christus her. »Hier lebt altes Vätererbe. Die griechischen Väter verstehen das letzte Schöpfungswort: 'Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse' (Gen 1,26) im christlichen Sinne. Gregor von Nyssa variiert hier einmal tief-sinnig den Gedanken, daß nur bei der Erschaffung des Menschen Gott so behutsam, so feierlich zu Wege gegangen sei; nur bei ihm sei er mit sich selbst zu Rate gegangen. Nur nach einer feierlichen Aufforderung habe er den Menschen ins Dasein gerufen. Dieses alles aber, weil der Mensch nicht nur ein Bild, sondern in der Gnade ein Gleichnis der Gottheit sei, weil er geschaffen wurde im Hinblick auf Christus, den neuen Adam.«¹⁷

Die Vergöttlichung des Menschen ist, wie die Kirchenväter darlegen, eine Wirkung seiner Ebenbildlichkeit, die er von Gott selbst empfangen hat: »Der Mensch ist das menschliche Antlitz Gottes«, sagt Gregor von Nyssa¹⁸, denn er ist von »Gottes Geschlecht«. Der Mensch »hat, dazu bestimmt, die göttlichen Güter zu genießen, in seiner Natur eine Verwandtschaft mit dem erhalten müssen, an dem er einmal Anteil bekommen soll«¹⁹. Gottes Geburt als Mensch (Weihnachten) ermöglicht die Geburt des Menschen als Gott (Himmelfahrt). Makarius der Große bringt dies kurz in die Worte: »Zwischen Gott und Mensch existiert die größte Verwandtschaft.«²⁰ Hier gilt nicht eins nach dem anderen, sondern das eine *und* das andere.

Die theologische Anthropologie des Ostens steht unter der Verheißung: »Ihr seid von Gottes Geschlecht«, und: »Ihr habt die Salbung vom Heiligen empfangen, ihr wißt alles.« Der Mensch ist beides: »geschaffen« und »geboren aus Wasser und Heiligem Geist«, Kreatur und werdender Gott: »ein geschaffener Gott«, so lautet eine der paradoxesten Bezeichnungen. Das Troparion des byzantinischen Totenoffiziums läßt den Menschen im letzten Bekenntnis seines Lebens sprechen: »Ich trage die Malzeichen meiner Bosheiten, aber ich bin zum Bild der unaussprechlichen Herrlichkeit geschaffen.« In seiner Ähnlichkeit mit dem Menschensohn liegt die größte Würde des Menschen begründet, nämlich »das Bild (eikon) des unsichtbaren Gottes« zu sein (Kol 1,15; 2 Kor 4,4). In der sichtbaren Menschheit des Gottessohnes erscheint die »Ikone« der unsichtbaren Gottheit, »das Sichtbare des Unsichtbaren«²¹, aber auch: Die Ikone des Gott-Menschen offenbart das »Bild« des Menschen.²²

¹⁷ J. Tyciak, Zwischen Morgenland und Abendland, 96.

¹⁸ Gregor von Nyssa, In psalmos (PG 44,446BC).

¹⁹ Gregor von Nyssa, Or.cat. 5 (PG 45,21CD).

²⁰ Makarios, Hom.45.

²¹ Der Ausdruck stammt von Pseudo-Dionysios und wird von Johannes von Damaskus (Traktat über die Ikonen XI) überliefert.

²² So ist der Ikonoklasmus nicht nur eine einzelne Häresie, die bloß einen Aspekt der Lehre berührt, sondern nach der Erklärung des VII. Ökumenischen Konzils bedeutet er die Summe der Häresien, welche die ganze Heilsökonomie untergräbt; unbewußt doketisch (vgl. PG 98,173B), bekämpft der Ikonoklasmus die Wirklichkeit der Inkarnation und die *Göttlichkeit* des Menschgewordenen. Andererseits bezieht der Ikonoklasmus in nominalistischer Weise die menschliche Seite der Inkarnation mit ein und leugnet den Realismus der Heiligkeit, die Natur zu verklären (PG 94,1249). Darum beruft Papst Gregor III. in Rom ein

Jener, der ohne Anfang ist, hat in Maria einen Anfang genommen. Gott hat die Macht, als Gott geboren zu werden, wie er auch die Macht hat, in Christus als Gott zu sterben. Je mehr sich Gott vermenschlicht und je mehr er den Menschen zu sich hochzieht, indem er ihn nach seinem Bild formt, um so mehr steht er vor seinem eigenen Bild des Menschen.²³ Der Menschensohn faßt alles in sich zusammen, indem er die Menschen an seinem eigenen Bildsein teilnehmen läßt. Irenäus führt aus: »Das Wort Gottes wurde zum Menschen, indem er sich den Menschen ähnlich und den Menschen sich ähnlich machte, damit der Mensch, durch die Ähnlichkeit mit dem Sohn, in den Augen des Vaters kostbar würde.«²⁴

Seit Gott sich im Menschen inkarnierte, ist dieser für immer die lebendige Ikone und das menschliche Antlitz Gottes. Dies läßt die Inkarnation tiefer erfassen: Gegenüber den zahlreichen Göttern, die nach dem Bild des Menschen gestaltet werden, sieht die Heilige Schrift den Menschen nach dem Bild Gottes gestaltet.

Nicht bloß moralisch durch Gebot und Gesetz bleibt der Mensch auf Gott hin ausgerichtet, er ist von Gottes Geschlecht: »Wie in einem Mikrokosmos wirst du in dir selbst das Siegel von Gottes Weisheit schauen.«²⁵ Geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis (kat´eikona), ist der Mensch schon im voraus zur Vergöttlichung bestimmt, um sich für immer ganz mit Gott zu vereinigen.

c. Erwählung in Maria

Alle diese Aussagen über die Bedeutung der Menschwerdung des Gottessohnes und die Erwählung der Gottesgebälerin finden ihre gleichsam dogmatische Formulierung in den liturgischen Texten des Verkündigungsfestes. Im Apolytikion vom 25. März heißt es:

*Heute ist unserer Erlösung Anbeginn
und des seit Ewigkeit bestehenden Geheimnisses Offenbarung:
Der Sohn Gottes wird Sohn der Jungfrau,
und Gabriel bringt die frohe Botschaft der Gnade.
Deshalb rufen auch wir mit ihm der Gottesgebälerin zu:
Freue dich, Begnadete,
der Herr ist mit dir!*

Weil in Maria Gott eingegangen ist, ist ihr Schoß heilig, das heißt Gott allein zugänglich. Daher rührt das Interesse der orthodoxen Theologie an der dauernden Jungfräulichkeit Marias, nicht oder nicht zuerst von Vorstellungen über ihre ethische Vorbildlichkeit.

Konzil gegen die Ikonoklasten ein und ordnet das Fest Allerheiligen an. Gregor IV. legt es auf den 1. November fest.

²³ Gregor von Nyssa beschreibt, wie Satan sich dagegen wehrt, daß der Mensch nach Gottes Bild geschaffen worden ist. In der islamischen Literatur weist er sogar den Befehl Gottes zurück, sich vor Adam zu verneigen. Vgl. S.L. Massignon, La Passion d'Al Hallaj. Paris 1921.

²⁴ Irenäus, Adv.Haer. V 16,2.

²⁵ Basilius, Homilia in illud, attende tibi ipsi (PG 31,213 D - 214 A).

VIERTER TEIL DER MUSIK: 2-0000 - 2-0310

Aus den Jubelchören der Engel...« bis »Halleluja«

3. Die liturgische Aussage

Das griechische Wort »orthodox« setzt sich zusammen aus dem Adverb »orthos« (= richtig) und dem Verb »dokeo« (= meinen, glauben, sich bekennen). Demnach ist also orthodox, wer den wahren Glauben besitzt. Aber es gibt auch eine Verbindung des Begriffs »orthodox« zum Verb »doxazo« (= preisen). Orthodoxie ist nicht abstrakte rechte Lehre, sondern rechte Lobpreisung Gottes, die sich im rechten Glauben, Kult und Leben der Kirche verwirklicht. Der rechte Glaube findet seinen ihm gemäßen Ausdruck im Lobpreis. Die Liturgie, in der sich dieser Nachvollzug ereignet, übertrifft jeden Vollzug einer geistlichen Frömmigkeitsübung, wie sie auch selber nicht die vornehmste aller geistlichen Übungen ist. Vielmehr vollzieht sich in der Feier der Liturgie die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes im Menschensohn als unüberbietbare Synthese der Heilsgeschichte und des Kosmos

a. Synthese der Heilsgeschichte

Alles diese Bilder finden sich auch im Hymnos Akathistos wieder, ergänzt durch eine Vielfalt anderer Bilder und Zeichen aus dem Alten Testament. So wird sie in der siebenten Ode des letzten Viertels des Hymnos Akathistos, also im Kanon des Joseph auf die Gottesmutter, bezeichnet als der brennende und nichtverbrennende *Dornbusch*.

Ferner wird Maria als die *Jakobsleiter* (Gen 28, 10ff)²⁶ gepriesen. Während beispielsweise der Stern ein Symbol für Christus, den »Stern aus Jakob« (Num 24,17), ist, bezeichnet der Hymnos Akathistos Maria als jenen »Stern, der die Sonne spiegelt«.

Die Gottesgebärerin ist zu preisen »als Meer, das den Pharao dieser Welt verschlang« (V. 147); gemeint ist der Teufel, den Maria besiegt hat und der der »Mörder der Seelen« ist (V. 257).

Die Gottesmutter wird angerufen als die *Geleiterin der Seelen*, was aber nicht unbedingt schon ein Hinweis auf den vermutlich doch späteren Titel »Hodigitria« sein muß (vgl. V. 126,149,176).

Maria »verwirklicht das Symbol des Bades« (V. 284), was als ein Hinweis auf den Teich Siloe (Joh 7,9-11), das Sinnbild der Taufe, zu verstehen ist.

Maria hat die *Schlingen* (= Sophismen) der Athener zerrissen (V. 230). Diese Aussage steht in unmittelbarem Zusammenhang mit V. 231 und seinem Hinweis auf die Auseinandersetzung des Apostels Paulus auf dem Areopag. Es werden auch die Jünger als Menschenfischer bezeichnet, deren Netze Maria gefüllt hat. Somit sind diese Aussagen nicht im Kontext der Schließung der Philosophenschule von Athen im Jahr 529 zu sehen und zu deuten.

Immer wieder wird im orthodoxen Gottesdienst Maria als die kostbare *Lade* des Herrn bezeichnet.

²⁶ Ebd., 192.

So eben auch im Hymnos Akathistos. Dieses und auch viele andere alttestamentlichen Bilder, die der Gottesgebälerin zugeschrieben werden, stammen vor allem aus den poetischen Texten des Alten Bundes. Sie ist ferner »das *Land der Verheißung*, aus dem Milch und Honig fließen«²⁷; der *Fels* in der Wüste, aus dem das Gottesvolk Wasser empfängt²⁸. In all diesen alttestamentlichen Bildern sind immer wieder auch liturgische und sakramentale Hinweise gegeben.

a. Kosmischer Lobpreis

Häufig wird Maria im Hymnos Akathistos mit naturhaften und kosmischen Titeln angerufen, die zuweilen recht blumig wirken: Maria ist die »Unverwelkliche Rose«, die »süß duftende Lilie«²⁹, »der Unverwelklichkeit Blume«, ein »fruchtprangender Baum«, »Gebüsch voller schattiger Blätter«³⁰, »duftender Apfel«, »göttliche Ähre« und »Land, das gewiß unbestellt«³¹. Über den mystischen Gehalt dieser Bilder hinaus handelt es sich bei diesen Bildern um kosmische Zeichen, die Maria in ihrer Schöpfungsverbundenheit aufzeigen. Die kosmischen Aussagen über Maria sieht der Hymnos Akathistos darin begründet, daß sie der Anfang der neuen Schöpfung ist:

*Die Gesetze der Natur sind erneuert in dir.*³²

Gibt der Mensch im Lobpreis der Liturgie Gott die Welt zurück, erweist er sich wieder als Priester der Welt. Die vielen Worte und Gesänge der Liturgie wollen nicht dazu anleiten, »viel zu plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen« (Mt 6,7), sondern lassen im Vollzug der Liturgie das Eigentliche menschlicher Existenz einüben, nämlich als Priester der Welt vor Gott zu stehen und ihm zu dienen. So sind die zahlreichen Gebete nur verständlich und sinnvoll als Teil der Einübung in die Haltung des »Stehens vor Gott« als Urakt menschlicher Existenz.

FÜNFTER TEIL DER MUSIK: 4-0000 bis zum Ende ab »Bei dir, jungfräuliche Gottesgebälerin ...«

²⁷ Ebd. 196.

²⁸ Ebd., 196.

²⁹ K. Kirchhoff, Hymnen der Ostkirche, 197.

³⁰ Ebd. 198.

³¹ Ebd. 197.

³² K. Kirchhoff, Hymnen der Ostkirche: Kanon des Johannes Damaskenus auf die Gottesmutter am Mittwoch der 8. Woche des Oktoecos, 4. Ode, S. 166.